Allitera Verlag

GERD HOLZHEIMER

OLAF GULBRANSSON

Eine Biographie

Allitera Verlag

Die Drucklegung wurde ermöglicht dank der großzügigen Förderung
der Hubertus Altgelt Stiftung.

Zweite erweiterte und aktualisierte Auflage 2026
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2021 Buch&media GmbH München
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad
Gesetzt aus der Helvetica Neue und der Adobe Garamond
Umschlagvorderseite: Olaf Gulbransson porträtiert von Peter Keetman, 1956
© Stiftung F. C. Gundlach
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-592-2

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

INHALT

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE 9

VELKOMMEN – WILLKOMME 11
»Man muss es mit sich geschehen lassen« 11
Olaf Gulbransson 12
Vom Lausbuben zum stillen Schauen 13
Zwischen Trangvik, Kraglfing und Wahnmoching 15

AUF DIE WELT KOMMEN 19
Gamle Aker kirke 19

ZEICHNEN LERNEN 23

WEG SUCHEN 31
Auf dem Sprung 35
Prinzregentenzeit 42
Die »Malerfürsten« 44
Die Zeitschriften und ihr Umfeld 50
Der *Simplicissimus* *52*
Finsterwald – erstes Ankommen am Tegernsee 58

STIL FINDEN 67
Ein berühmt werdender Zeitgenosse 67
Die komische Urformel des Daseins 77
Der Mut zur freien Fläche 78
Ein entspanntes Gefühl der Natürlichkeit 82

VOM ZEICHNEN LEBEN: EHE UND HAUSSTAND 87
Grete Jehly macht sich auf den Weg 88
1906: Ein turbulentes Jahr beginnt 93
März *101*
Die Geschichte einer Ehe –
im Spiegel der Tagebücher von Grete Gulbransson 106

KRIEG UND FRIEDEN 115
Erster Weltkrieg 120
Olaf Gulbransson und Ludwig Thoma 136

HJEMME IGJEN: WIEDER DAHEIM IN NORWEGEN ... 147
Aus drei Wochen Hochzeitsreise werden vier Jahre ... 154
Das Ehepaar Dagny und Olaf Gulbransson wird sesshaft – in Norwegen ... 159
Der Mensch als Seehund ... 160
Der Mensch und seine Masken ... 162
Oleman kommt nach Norwegen ... 164
Familie, Freunde ... 166
Gulbransson wird in München vermisst ... 169

ZURÜCK IN MÜNCHEN ... 173
Norwegen über dem Tegernsee ... 173
Die Geschichte des Schererhofes ... 174
Vom Kauf des Schererhofes ... 175
Der Schererhof: Anlage und Ausstattung ... 179

DER LANGE BRAUNE SCHATTEN ... 193
Olaf Gulbransson und Thomas Theodor Heine ... 199
Olaf Gulbransson und Thomas Mann ... 205

LEERE PHRASEN, DIE ZU BITTEREM ERNST WERDEN ... 213
Verbot von Olaf Gulbranssons Ausstellung ... 213
Der Blick in den Abgrund ... 219
Der *Simplicissimus* im Nationalsozialismus ... 219
Besuch bei Joseph Goebbels ... 226
Stalingrad – »Hirschberg mit Starenkasten« ... 228
Ehrungen ... 233

WEITERMACHEN ... 237
Weitermachen – aber wie? ... 237
»Brief aus dem Jenseits« ... *246*
Geschlossene Ausstellung – Teil zwei ... 250
Freundschaften und Nicht-Freundschaften ... 251
Olaf Gulbransson und Joachim von Ribbentrop ... 257
Olaf Gulbransson und Hamsun ... 262
Auferstehung ... 267

WEITERGEBEN 273
... in der Familie ... 273
... an Schüler ... 280
... im Museum und in der Olaf-Gulbransson-Gesellschaft ... 292

SCHAUEN 293
Im Zeichnen Schauen 293
Schauen 296
Das Ende vom Schauen 300

STATT EINES NACHWORTS 303
Woher kommt Olaf Gulbranssons erste Ehefrau? 307
Der Lebensabend der Josephine Rensch in Norwegen 315
Der Zaun und andere glückliche Fundstücke aus dem »Kefernest« 318
Ohlstadt 324
Die Großmutter Karoline Bjørnson 330
Olaf Gulbransson und die Wittelsbacher 332
Die Freundschaft mit Bernhard Bleeker 336

Anmerkungen 342
Literaturverzeichnis 356
Archive 362
Bildnachweis 362
Register 363
Kleine Notiz des Autors zu Schreibweisen 368
Dank 369

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Olaf Gulbransson ist in der Rezeptionsgeschichte, gerade auch in den mündlichen Weitererzählungen, so lebendig geblieben, wie er es im Leben gewesen ist. Sozusagen oral poetry und history in einem. Was da unter anderem alles zusammengekommen ist, kann man in dieser zweiten Auflage am Ende des Buches nachlesen, unter der Überschrift »glückliche Funde«. Wer zur ersten Auflage sich auch noch diese zweite hat erwerben wollen, dem seien folgende Abschnitte ans Herz gelegt, die neu geschrieben wurden: »Auf die Welt kommen« sowie der erste Abschnitt in »Weg suchen« über Gulbranssons erste Frau Inga.

Etliche Menschen, die man noch nicht kannte, noch gar nicht kennen konnte, tauchten auf und steuerten freudig ihre Fundstücke, Quellen und Erkenntnisse bei. Sehr vieles und Wichtiges konnte durch weitere Recherchen und glückliche Fügungen auf Forschungswegen in Norwegen hinzugefügt werden. Norwegen, das Olaf Gulbransson eigener Aussage zufolge immer in sich getragen hat, kann dadurch in der Tiefe wie in der Breite und schriftlich wie bildlich in seinem Wesen weitaus grundlegender erfasst werden.

So darf es als doppeltes und dreifaches Glück angesehen werden, dass dieser Satz, der eine unschätzbare Quelle ist: »Ich hätt da auch noch was«, sich in schriftlicher Form mit dieser zweiten, erweiterten Auflage niederschlagen kann. Dies ist nur möglich, wenn solchem Unterfangen eine Stiftung unter die Arme greift, in dem Fall ein weiteres Mal die Hubertus-Altgelt-Stiftung, Tegernsee. Ihr ist es zu verdanken, und das ist gar nicht hoch genug zu schätzen. Wir tun es mit einem herzlich-fröhlichen Olaf-Gruß, der auch allen anderen gilt, die daran mitgewirkt haben.

Gerd Holzheimer
Gauting, im August 2026

VELKOMMEN – WILLKOMMEN

»MAN MUSS ES MIT SICH GESCHEHEN LASSEN«

Der irdische Bogen von Olaf Gulbransson spannt sich von Norwegen bis an den Tegernsee. Ein weiter Bogen, reich an Erfahrungen, voller Leben. Von seiner Heimat bringt er als Lebensmotto ein Sprichwort mit: »Man må la det hende med seg.« (»Man muss es mit sich geschehen lassen.«) Es kann gut sein, dass er diesen Spruch von seiner geliebten Großmutter Lisa hat, einer Frau von geradezu unerschütterlicher Lebenskraft. Olaf Gulbransson sagt von ihr: »Sie war begabt, ohne zu wissen, was Begabung ist.«[1] Er hat viel von ihr. Auch seine norwegische Herkunft nimmt er mit an den Tegernsee mit all seinen Bergen ringsum.

Der Schererhof wird 30 Jahre lang die zweite Heimat des Enkels von Lisa und eines Großvaters, von dem er behauptet, er sei ein Seehund gewesen. Von der Veranda des 500 Jahre alten Hofs aus kann man die Turmspitzen des Klosters Tegernsee erkennen. Im Mittelalter gehörte es zu den Urzellen deutscher Literatur. Das älteste bisher bekannte und vielleicht schönste Liebesgedicht deutscher Sprache stammt von hier, der sogenannte *Tegernseer Liebesgruß*: »Dû bist mîn, ich bin dîn: / des solt dû gewis sîn. / dû bist beslozzen in mînem herzen, / verlorn ist daz slüzzelîn: / dû muost immer drinne sîn.«[2] Olaf Gulbransson war ein großer Liebender, ein Liebender des Lebens, der Menschen, der Natur, der Kunst – und natürlich auch der Frauen. Und gleichzeitig war er, wie könnte es anders sein, wie jeder andere ein Mensch der Widersprüche, der Licht- und auch der Schattenseiten. Ein anderer großer Dichter des Mittelhochdeutschen, Wolfram von Eschenbach, stellt an den Anfang seines *Parzival* das sogenannte Elsterngleichnis. Mit dem Bild der Elster, mit ihrem Federkleid möchte er sagen, dass es eben nicht nur schwarz und weiß, gut und böse gibt, sondern dies alles wie das Gefieder einer Elster ineinander übergeht: als »agelstern varwe tuot«[3] – so wie es der Elster

Gulbranssons Großmutter Lisa Caspersen



Farbe tut. In dieser Weise möchte diese Biographie für alle, die sie lesen möchten, im Lebensbuch des Menschen und Künstlers Olaf Gulbransson blättern.

OLAF GULBRANSSON

In der freien Sonne, angesichts
Schöner Tennisspielerinnen,
Steht ein Stier.
Nur ein schmales Linnen
Baumelt ihm vorm Bauch und verdeckt nichts.
Goldig blinken kleine Einzelhärchen
Auf der nackten, braunen Haut.
Etwas brummt behaglich. Und ein Märchen
Wächst ringsum aus Gras und Kraut.
Etwas rund und blank wie Billardglatze
Wendet sich. Man sieht:
Eine undressierbar wilde Katze.
Die beugt sich zurück und zieht –
Gott weiß wie – wunderliche,
Unvergleichbar sichre Zauberstriche.
Breitbeturbant geht ein Riesenkind
In dem schon geschilderten Gewande
Grinsend durch die Wiese und den Wind
Nach dem Strande.
Einen dreisten Seehund sieht man in dem kühlen
Wasser draußen sich zu Hause fühlen.
Echter Whisky strömt durch echte Kehle.
Irgendein beschissner Tropf
Will sich über Großes lustig machen.
Eine Flasche fliegt ihm an den Kopf.
Es ertönt ein echtes Lachen.
Leise seitwärts schreitet eine zarte Weltallseele.[4]

Joachim Ringelnatz

Eine Weltallseele ist ein komplexes Gebilde, das sich erst nach und nach entfalten lässt. Aber irgendwo muss man anfangen. Deshalb seien zu Beginn dieser Biographie zwei Portale aufgetan, durch die man lesend in diesen Lebenslauf eintreten kann. Über dem ersten steht »Zwischen Widerborstigkeit und Kontemplation«, über

dem zweiten »Zwischen Kraglfing und Wahnmoching«. Damit sind grundlegende Polaritäten eines Lebens angedeutet, das sich zwischen vollkommener Eigensinnigkeit und reiner Anschauung bewegt, zwischen stiller Zurückgezogenheit und bewegter Geselligkeit. Es ist einerseits ein erstaunlich geradliniger Weg, den dieser Mann geht, und der heißt: leben, zutiefst leben. Andererseits ein Leben nicht nach einem vorgefassten Plan, sondern aus dem Augenblick heraus, nichts anderem als dem eigenen Instinkt folgend. Da es von daher aber kein im Sinne der Logik angelegter vernunftorientierter Weg ist, der nur ein Entweder-oder kennt, sondern einer des Sowohl-als-auch ist, deutet die Präposition »zwischen« weder auf eine diffuse Grauzone im Leben hin noch gar auf ein hin- und hergerissenes Innenleben, sondern auf ein Sowohl-als-auch in all seiner Komplexität.

VOM LAUSBUBEN ZUM STILLEN SCHAUEN

1905 illustriert Olaf Gulbransson Ludwig Thomas *Lausbubengeschichten*. Mehr noch als durch den Text selbst prägt sich im Gedächtnis der Leser der Haarschüppl eines vierschrötigen Lausbuben ein, wie ihn Gulbransson gezeichnet hat, dieser Widerstandsschüppl im unfrisierbaren Haarschopf eines bairischen Buben, dem seine Mutter weder mit Spangerl noch mit Haarfett beikommen kann. Er ist und bleibt so unfrisierbar wie unregierbar, in ihm manifestiert sich hartnäckig eine grundsätzliche Widerborstigkeit gegen alles Ordnende, Systematisierende, Glättende und vor allem Obrigkeitliche. Sein Todfeind ist der Scheitel, der auf dem Kopf teilt, was sich in dessen Innerem nie und nimmer trennen lässt, eine schier endlose Fabulier- und Assoziationslust, die im Aushecken von Streichen nur zu gern zur Tat schreitet. Im Leben von Olaf Gulbransson entscheidet sich Mutter Natur für eine andere Lösung: den maximal breiten Mittelscheitel.

Diverse Vorläufer dieses Lausbuben finden sich zum Beispiel bei Wilhelm Busch, gern solchermaßen angekündigt, vor allem bei *Max und Moritz*: »Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich.« Immer mit anarchischem Grundsatz, der sich auf gut Bairisch so ausdrückt: »Dene zoang ma's!« Wobei mit »dene«, denen man es zeigt, immer »die da oben« gemeint sind, sei es topographisch denen im hohen Norden oder hierarchisch den Höhergestellten, was nicht selten gleichbedeutend ist, aus der Sicht des Lausbuben bei Ludwig Thoma also Preußen sowie vor allem Lehrer und hier wiederum insbesondere Geistliche. Der Religionslehrer Kindlein ist so ein Repräsentant, den er zur beliebten Zielscheibe seines Spotts auserwählt. Seiner Aloysius-Statue werfen die Lausbuben mit »zwei Steiner« die Nase und den Mund weg, »und unten ist alles voll Gips gewesen«. Ein Mitschüler ist sich sicher, dass »wenn es aufkommt, wer es getan hat, […] dass man ihn köpft«.[5] Aber der Lausbub behält seinen Kopf, sein Widerstandsschüppl

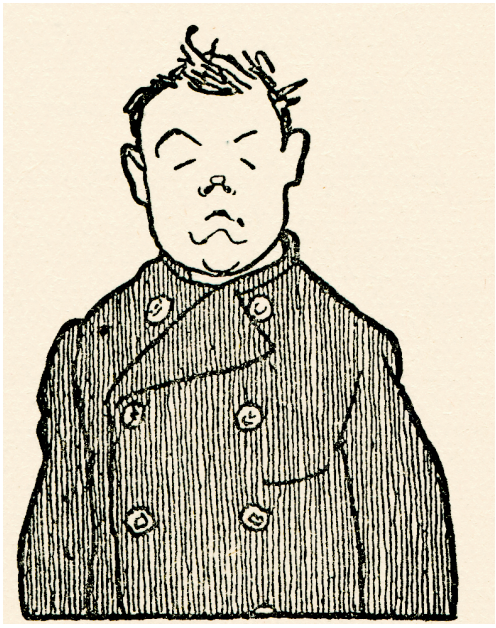


Illustration aus
Ludwig Thomas
Lausbubengeschichten

Landschaft mit Star, 1943



ist horngewordener Anarchismus, mit dem Zeichenstift von Olaf Gulbransson zu Papier gebracht.

Ein Lausbub hat keine Theorie, ein widerborstiger Haarschüppl schon gar nicht. Ein Lausbub denkt nicht nach über sein Tun. Er ist halt so. Wie ein Haarschüppl unfrisierbar, unregierbar, undomestizierbar. Das ist eine Seite des Olaf Gulbransson (eine von vielen), eine andere ist große Gelassenheit, tiefe Sehnsucht nach Ausgleich und Ruhe.

Viel und oft ist der Tegernsee gemalt worden, aber keiner hat ihn so gesehen wie der Norweger Olaf Gulbransson: als norwegischen Fjord in bayerisch-japanischen Bergen, der Hirschberg als Fujiyama, als genial vereinfachter, weiser, heiliger Berg hinter dem See. Einmal auch mit einem Starenkasten im Vordergrund, ein Bild, von dem sich Dagny Gulbransson erinnert, dass ihr Mann es an dem Tag malte, als die Niederlage von Stalingrad in Deutschland bekannt wurde: »Er sagte nichts, nahm sein Arbeitszeug und schuf etwas. Immer wird er etwas schaffen.«[6] Tiefer Friede geht von diesem Bildnis aus: Himmel, Hirschberg, Starenkobel sind in zartem reinem Lichtblau gehalten, eine einzige große Einheit, welcher ein etwas dunklerer Star, auf dem Kasten sitzend, seine Stimme verleiht – ein geradezu kosmischer Frieden, ausgehend von einem Hirschberg im Bayernland, den »ein Maler der schwebenden Landschaften, verhalten und durchsichtig wie ostasiatische Kunst«[7] geschaffen hat.

ZWISCHEN TRANGVIK, KRAGLFING UND WAHNMOCHING

Unter den Vorfahren Olaf Gulbranssons finden sich mehrere Bauern, so war der Großvater mütterlicherseits, Caspar Olsen (1817–1892), einer und auch der Urgroßvater väterlicherseits, Gulbrand Hansen. Reinhard Piper gibt Olaf Gulbranssons Erinnerungen an seine Familie wieder: Sein Großvater väterlicherseits, mit Namen Hans Guldbrandsen, geboren am 1. Juni 1790 in Moss, war ein Kaufmann und ein »Gjestgiver«, ein Gastgeber, ein Gastwirt. »Er hatte das Branntweinrecht in der Hafenstadt Moss. Er war sehr freigebig. Wenn ein neues Schiff in den Hafen einlief, lud er die ganze Besatzung ein zu einer Sauferei. Und dann, wenn sie so schön angeheitert waren, kam für ihn der Hauptspaß! Dann warf er die ganze Bagage zur Tür hinaus. Er war groß und lang und mager, hatte also einen ganz anderen Körper wie ich. Er war ein eigensinniger Kerl […]. Mit Vorliebe unternahm er Hausbauten. Die blieben dann stecken. Jedesmal, wenn ein großer Granitstein gelegt war, gab es erst mal eine Runde Schnaps. So wurde er sein Geld los […].«[8] Olafs Vater war Müllerbursche. »Aber das Säcketragen wurde ihm zu langweilig. Er ging in die Stadt und kam bei einer kleinen Zeitung unter. Mein Elternhaus stand aber nicht in der Stadt, sondern in einem Dorf davor. Jetzt sind da lauter Fabriken.« Sein Vater wurde steinalt, 1925 ist er als 85-Jähriger gestorben. »Als er starb, hatte er noch alle seine Zähne

im Mund.«[9] Eine gute genetische Voraussetzung für einen Sohn, der mit seinen Zähnen schier alles knacken kann: von Nüssen bis zu Löffeln.

So naturburschenhaft robust sich Gulbransson auch gerne geriert: Geboren ist er nicht auf dem Land, sondern in Christiania, dem späteren Oslo, der Hauptstadt Norwegens.

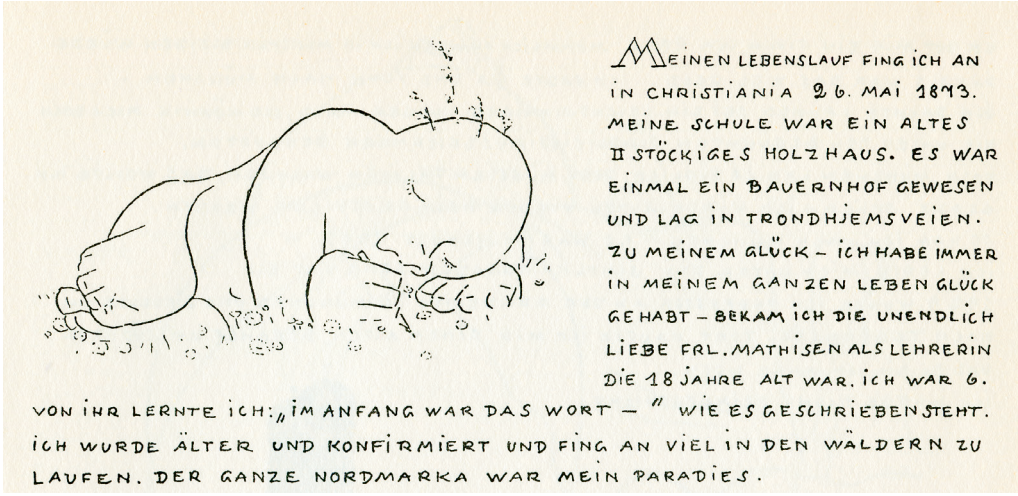
Einen ersten Namen macht er sich freilich als Zeichner eines Blattes mit dem Titel *Trangviksposten*. Amandus Schibsted, Redakteur der Zeitung *Aftenposten*, engagiert Gulbransson für seine ab 1900 im Feuilleton erscheinende humoristische Wochenendbeilage *Trangviksposten*. »In ihr parodierte der Schriftsteller Jacob Hilditch den Inhalt einer Kleinstadtzeitung, Olaf Gulbransson lieferte dazu die Illustrationen. Die Beilage hatte sofort enormen Erfolg, so dass sie fast gleichzeitig auch in Buchform erschien […].«[10]

Es handelt sich also um reine Fiktion. Es gibt weder den Ort »Trangvik«, auf gut Deutsch so viel wie »Krähwinkel«, noch folglich eine Zeitung des Namens *Trangviksposten*. Auch der Redakteur Syvertsen, ein ungeheuer dicker, schwitzender Mann mit wucherndem Bart, ist reine Erfindung und wird von Gulbransson mit seinem Zeichenstift voller Freude in die Welt gesetzt.

Andreas Bode beschreibt die Methodik der Satire: »Jacob Hilditch hat hervorragend verstanden, die Charakteristika eines typischen Provinzblattes mit einem sehr engen Leserkreis herauszustellen. Er läßt Redakteur Syvertsen stolz berichten, daß nach der neuesten Volkszählung Trangvik nunmehr 607 Einwohner hat. Auch die unbedeutendsten Begebenheiten werden daher als sehr bemerkenswert aufgewertet, denn der Redakteur muß davon ausgehen, daß die meisten seiner Leser sie kennen und darüber etwas lesen wollen.«[11] Freilich besteht dann zum Beispiel die Polizei aus niemand anderem als dem Schuster Fladnes, der aber gar nicht zu seinem Polizistsein kommt, weil er »für Konfirmanden Schuhe anfertigen muss«[12].

Im wirklichen Leben allerdings, so viel und so liebend gern er durch die Wälder der Nordmarka streift, verkehrt der ganz junge Gulbransson bereits in Kreisen der Boheme in Christiania; Edvard Munch und Knut Hamsun, zwei Künstler, die Weltgeltung erhalten werden, gehören zu seinen Freunden. Es ist zwar eine andere Welt, in die er gerät, in ein in seiner Mentalität noch immer vom Barock geprägtes Bayern, aber das Spiel mit Wirklichkeit und Nicht-Wirklichkeit, die Polarität von Vernunft und Nicht-Vernunft, die dialektische Spannung zwischen äußerstem Naturalismus und feinster Poesie, der Widerspruch, der zur Einheit wird: Das alles entspricht auch seinem eigenen Wesen.

Es ist ein Wesen des Barock, dass vorgegebene Formen nicht akzeptiert, sondern überspielt werden. Natur, Kunst und Leben bilden eine Einheit. Barock in Bayern ist immer etwas ganz Unmittelbares, Jederzeitiges, Jetzt-Zeitiges; es ist ein Le-



Aus: Das auch noch!

bensgefühl der Lust, des wirbelnden Tanzes, der Überschreitung konventioneller Grenzen, das sich ungebrochen bis zum heutigen Tag in der Kunst niederschlägt.

Ebenso wie in seinem künstlerischen Ansatz, der in der wechselseitigen Ergänzung und Aufhebung der Fülle der Bilder einerseits und der Aussparung im einzelnen Bild andererseits lebt. Auf das grundsätzliche Prinzip der Einheit solcher Gegensatzpaare verweist Nikolaus von Cues, der große Theologe des Spätmittelalters, weit vor dem barocken Zeitalter, mit seiner Formel von der coincidentia oppositorum, die er, von der Mosel kommend, für die bayerischen Benediktiner am Tegernsee geschrieben hat, wohin er im Mai 1452 gekommen ist. Und auch dass in solchem Spannungsfeld viel Platz für Humor ist, wird Gulbransson, auch wenn er es nur unbewusst verspürt haben mag, zugesagt haben. Ein nackter Putto von Ignaz Günther auf einem Seitenaltar der St.-Marinus-und-St.-Anianus-Kirche in Rott am Inn, der dem Kardinal den prächtigen Kardinalshut geklaut hat und sich selber aufsetzt, dürfte, wenn er ihn zumindest auf einer Abbildung gesehen hat, Gulbransson gut gefallen haben: freches Spiel mit höchsten Autoritäten auf künstlerisch höchstem Niveau. Das barocke Lebensgefühl bekommt er in Schwabing in vollen Zügen mit und genießt es dementsprechend.

Die Ambivalenzen im Schwabing der Jahrhundertwende sind strukturell nicht von so sehr anderer Natur, ihre äußere Erscheinung ist natürlich eine andere. Gulbranssons Sprung in das Schwabing der Zeit ist einerseits immens, weil die Sprache ihm fremd ist, doch findet er eine Ambivalenz und schöpferische Polarität vor, die ihm von ihrem Wesensgrund her nicht unbekannt ist: zwischen ländlicher Bodenhaftung und abgehobener Künstlerexistenz. Die Pole der Amplitude können für München mit zwei topographischen Begriffen beschrieben werden, mit »Kraglfing«, einem fiktiven Ort aus Ludwig Thomas Erzählungen, und »Wahnmoching«, dem von Franziska zu Reventlow eingeführten Synonym für Schwabing. Kraglfing ist ein traditionelles Dorf mit fester Struktur, dessen Bewohner sich gerne für den Nabel

der Welt halten, aber nicht darüber hinausschauen können, Wahnmoching hingegen ist der abgehobene Treffpunkt avantgardistischer Boheme – freilich sind viele Bewohner Wahnmochings aus einem Kraglfing eingewandert und bringen es mit; berühmt sind zum Beispiel die Faschingsbälle der Künstler, die als »Bauernkirta«, als Bauernkirchweih, veranstaltet werden. »Heroisch« geht die Reventlow ausnahmsweise einmal nicht zur »Bauernkirta«, sondern dafür zur »Nachkirchweih« im Holländerkostüm, und zum »Scharfrichterball« in schwarzen Trikots und zum »Wolfskehlfest« im griechischen Kostüm. Ob es so zugegangen sein mag, wie es Ludwig Thoma belustigend beschreibt, mag dahingestellt bleiben: »Du süße Unschuld, lebe wohl! / Das andre macht der Alkohol. / Du hast's erreicht, mein Konstantin! / Sie ist verloren. Nimm sie hin!«[13]

Ludwig Thoma selbst kommt aus einem Kraglfing, ursprünglich geboren in Oberammergau, welches zu den Passionsspielen die Welt beherbergt, bis er aus Dachau, wo er als Anwalt arbeitet, in die Metropole München nach Schwabing zieht. Zuletzt lebt er in der Leopoldstraße 71, ehe er auf die Tuften an den Tegernsee geht. Sein Erzählband *Agricola* erscheint 1897. Zwischen 1897, der Erfindung Kraglfings, und 1913, der Erfindung Wahnmochings, liegt die kulturelle Blütezeit Schwabings. Schwabing ist die Synthese dieser beiden Orte. Hier finden sich Lebensformen, die von spontanen Handlungen des Lebens, der Lust und der Liebe geprägt sind und durch strikte Ablehnung bürgerlicher Lebensnormen im »Zustand Schwabing« aufgehen.

Kunst und Leben zur Einheit zu verschmelzen, steht zumindest als Vision nicht nur zur Debatte. Es ist vor allem der künstlerische Ausdruck selbst, in dem sich Kraglfing und Wahnmoching begegnen. Im Bereich der bildenden Kunst hat auf der Basis von Heimatkunst und Volkstradition im *Blauen Reiter* eine Revolutionierung der Malerei stattgefunden. Sakrale Hinterglasmalerei war für Gabriele Münter das Erdgeschoss, auf dem sie mit ihrem Lebensgefährten Kandinsky im ersten Stock die bildende Kunst um elementare Schritte weiterentwickeln konnte: in die abstrakte Moderne.

Eine »Traumstadt« ist sie dem Wahnmochinger Peter Paul Althaus – wie die Stadt »Perle«, die dem Roman *Die andere Seite* von Alfred Kubin entlehnt ist, seinerseits ebenfalls ein Bewohner Wahnmochings. Kein geographischer Ort also, sondern ein Zustand, ein kultureller Begriff, eine existenzielle Experimentierstation, in der Kunst und Leben eine neue Form bekommen sollen, eine befreite neue Form. Der Alltag als Reform, Reform des Lebens, mit all seinen Facetten, die Kunst als Aufbruch erst in einen Stil der Jugend, den Jugendstil, und dann in die Abstraktion in der Kunst.

AUF DIE WELT KOMMEN

Ehe ein Leben seinen Lauf nimmt, muss man erst einmal auf die Welt kommen, und das tut Olaf Gulbransson gleich mit einem dicken Schädel. Seine Geburt als zweites von vier Kindern ist die schwierigste. Dagny Gulbransson, die spätere dritte Ehefrau, notiert nach Art einer Chronistin: »Das Kirchenbuch des Gamle Aker Pfarramts der Stadt Christiania vermerkt, daß Olaf Leonard, Sohn des Buchdruckers Edvard Gulbrandsen und seiner Frau Olava, geborene Caspersen, am 26. Mai 1873 zu Christiania geboren und am 7. September selbigen Jahres in der Gamle Aker Kirche getauft worden ist.« Geboren ist er in der Gøteborggate 39, etliche Straßenzüge vom Hafen entfernt in Christiania, die Gamle Aker Kirche stammt aus dem 11. Jahrhundert, ist romanischen Stils und in ihrer Architektur von äußerster Reduktion in der Form, von Einfachheit und Klarheit gekennzeichnet.

In der *Historia Norwegiae* aus dem 13. Jahrhundert wird erwähnt, dass diese Kirche auf einer Silbermine aus der Wikingerzeit errichtet worden ist, weshalb sich Legenden über den Baugrund bis zum heutigen Tag erhalten – alles sehr passend für eines Lebens Lauf, wie Olaf Gulbransson ihn nehmen wird.

GAMLE AKER KIRKE

Die Kirche, in der Olaf Gulbransson getauft worden ist, ist die älteste aus Stein gebaute Kirche in Norwegen, die Gamle Aker kirke. Sie ist mit Ausnahme der Gottesdienste für gewöhnlich geschlossen. Mit einigem Glück findet sich eine Türöffnerin, die Pastorin Sylvi Baardseth Panjwani, eigentlich schon im Ruhestand. Die Kirche ist nachgerade »von klassischer Form«: eine dreischiffige Langkirche in der Form einer Basilika. Auch das Innere bleibt schlicht, bildlos, das von seiner Größe her sehr unterschiedliche Steinmaterial fügt sich zu harmonischem Gemäuer, die Apsis wird zum magischen Raum. Ihre Arme breitet die Pastorin in der Apsis aus, auch sie wird mit ihr zur Einheit. Völlig unpathetisch, völlig selbstverständlich.

Sie zeigt sich nicht nur als trefflich vorbereitet, was Gulbransson betrifft, sie hat sich auch etwas einfallen lassen, um dem Besuch mit etlichen Überraschungen auf-

zuwarten. Zum Beispiel gleich zur Begrüßung mit unbekannten Reproduktionen von Edvard Munch, welche diese Kirche und die zu ihr führende, steil den Hügel hinaufsteigende Gasse, Telthusbakken genannt, mit ihren bunten Häuschen aus dem 19. Jahrhundert und den winzigen Gärtchen davor zeigen. Ein Winterbild, womöglich noch realistischer, wenn man so will, annähernd einer Art von naiver Malerei verpflichtet, als das Sommerbild, in dem sich schon erste Anzeichen einer Abstraktion zeigen. Das ist noch nicht der Munch, dessen Bilder man im Kopf hat, wenn der Name »Munch« fällt. Aber es ist eine wunderliche Fügung, dass ein Munch, dessen Museum zum modernen Wahrzeichen von Oslo neben der Oper werden wird, die Kirche fast beschaulich wiedergegeben hat, in der Olaf Gulbransson getauft worden ist, und mit dem er eine lange Lebensstrecke befreundet bleibt.

Die Bilder von Munch werden zu Ikonen der Moderne, allein schon der *Schrei.* In ihm verdichtet sich all die Angst, das Entsetzen, die Entfremdung von sich selbst, die Einsamkeit, lauter Phänomene, die den modernen Menschen gepackt haben und ihn nicht mehr loslassen. Munch trifft den Menschen in seinem Innersten, Elementarsten, Existenziellen. Seinem Stellenwert in der Kunst und damit im Bewusstsein der Moderne adäquat, wird ihm ein auch architektonisch einzigartiges Museum gewidmet. Der Bau ist dem griechischen Buchstaben »Lambda« nachgebildet, gleichsam mit einem Knick im oberen Bauabschnitt, der von manchen als Verbeugung vor der Oper gedeutet wird.

Niemand wird eine solche Bedeutungswucht einem Olaf Gulbransson beimessen wollen, der nicht den »Menschen an sich« zur Darstellung zu bringen sucht, sondern

Die Gamle Aker kirke

